



## Einleitung.

**D**ie Verminderung der Anzahl der Einwohner dieses Landes, ist eine un-  
streitige Wahrheit, welche jedermann  
in die Augen leuchtet, und durch die Verzeichnisse  
erwiesen wird. Diese Entvölkerung hat verschiede-  
ne Ursachen; ich würde mich glücklich schätzen,  
wenn ich etwas zu Hebung einer der wichtigsten  
beytragen könnte, welche in der verderbten Art mit  
den Kranken auf der Landschaft umzugehen beste-  
het; dieses ist mein einziger Gegenstand: indessen  
wird man mir erlauben, auch die übrigen mit-  
wirkenden Ursachen anzuzeigen. Man kann sie  
unter zwei Hauptklassen bringen. Es gehet mehr  
Volks aus dem Lande als ehedem, und man  
bevölkert das Land weniger. (\*)

Es

(\*) Diese Entvölkerung ist fast allgemein durch ganz  
Europa, wenn dem Parisischen Herausgeber, wel-  
chem ich beyzustimmen Ursach habe, zu glauben ist.  
Es scheineth gar unmöglich zu seyn, daß es an-  
ders sey, wenn man bedenket, wie viele Menschen  
jährlich aus Europa wegziehen, um in den drey  
andern Welttheilen anzukommen; und wenn man  
eingesehen muß, daß ein großer Theil der Le-  
bensmittel, die uns von dort zugeführet werden,  
zur Abkürzung unsrer Tage viel beytragen.

Lissots Anleitung.

2

Es giebt zweyerley Gattung von Wanderungen; man ziehet fort, entweder in fremde Kriegsdienste zu gehen, welche man um ihrer Vortheile willen, die den Nachtheil übersteigen, beybehält; oder in verschiedenen Berufen ein Glück zu suchen, welches das Land nicht verschaffen kann. Man könnte die erste eine kriegerische Wanderung, und die zweyte eine gewinnsuchende nennen.

Der Dienst schadet der Bevölkerung auf verschiedene Weise. Erstlich kommen niemals so viel Menschen zurück als weggezogen sind; die Gefahren und Mühseligkeiten des Kriegs, der Zweykampf, das Heimweh, die ungesunde Luft einiger Besatzungen in Flandern, Holland, Italien, die schlechte Nahrung und Getränke, die Lagerkrankheiten, die Schwelgereyen reißen eine große Anzahl weg. Ueberdieses zwinget das Ausreißen viele, die sich vor dessen Folgen bey ihrer Wiederkunft in ihre Heimat fürchten, ihr Vaterland für immer zu meiden. Andere ergreifen bey ihrem Abschiede aus dem Dienste den Anlaß, den ihnen solcher verschaffet, sich außer Landes zu setzen, welches sie von der Heimreise völlig zurückhält.

Man nehme aber zweyten an, daß alle wieder einst zurückkommen, so müßte dennoch das Land von ihrer Abwesenheit leiden, weil sie eben zu der Zeit abwesend sind, in welcher sie zur Bevölkerung die meiste Fähigkeit haben; weil sie bey ihrer Rückkunft durch die Jahre, die Leibeschwachheiten und Schwelgereyen diese Eigenschaft verdorben

ben haben; weil öfters, wenn sie sich verheyra-  
then, ihre Kinder Schlachtopfer von den Unord-  
nungen ihrer Eltern werden, schwächlich, kraft-  
los, kränklich bleiben, und in der zarten Jugend  
wegsterben, oder für den Nutzen der Gesellschaft  
untüchtig leben; endlich weil der Geschmack für  
ein ausgelassenes Leben, dessen sie gewohnt wor-  
den, viele aus ihnen verhindert, sich zu verheyra-  
then. Allein obgleich diese Nachtheile wirklich  
und jedermann bekannt sind, so ist indessen die  
Anzahl derjenigen, die auf diese Weise aus dem  
Lande gehen können, eingeschränkt, und in ihrem  
Verhältniß mit der Zahl der Einwohner die das  
Land haben sollte, wirklich nicht sehr beträcht-  
lich; vielleicht ist diese Art von Wanderung auf  
eine Zeit nothwendig gewesen, und könnte es,  
wenn die übrigen Ursachen der Entvölkerung  
wegfielen, wieder werden; vielleicht ist sie unter  
allen am wenigsten schädlich, und erheischt des-  
wegen auch zuletzt einige Aufmerksamkeit.

Die Wanderung des Gewinns wegen, wel-  
che ich für zahlreicher ansehe, hat ihre besondere  
Nachtheile, welche nicht weniger beträchtlich sind;  
zum Unglück ist sie so ansteckend, daß ihre Verhee-  
rung immerfort zunimmt, und dieses aus einem  
ganz einfältigen Grunde; nämlich, der gute Er-  
folg eines einzigen, überredet hundert, sich den  
gleichen Zufällen auszusetzen, und wenn auch  
neun und neunzig zu grund gehen sollten. Das  
Gute fällt in die Augen, das Böse hingegen bleibt  
unbekannt. Laßt uns setzen, es seyen vor 10 Jah-  
ren hundert Personen verreißt, in der Welt,

nach dem gemeinen Ausdrucke, ihr Glück zu suchen; in Zeit von sechs Wochen waren sie, ihre Anverwandten ausgenommen, alle vergessen: Wenn in diesem Jahre einer zurückgekommen, der sich über sein ererbtes Vermögen aus noch etwas weniges erworben, so durchläuft die Nachricht davon das ganze Land, und es wird zum Inhalt aller Unterredungen; eine Menge junger Leute wird dadurch verführt, und gehet weg, weil kein Mensch daran denkt, daß von den neun und neunzig Personen, welche mit ihm verreist waren, der halbe Theil umgekommen, ein Theil sich im Elend befindet, und der übrige zurückgekommen, ohne etwas anders gewonnen zu haben, als das Unvermögen sich in seinem Vaterlande, und bey seinem ersten Berufe mit Nutzen zu beschäftigen. Die kleine Zahl derjenigen, die ihren Zweck erreichen, wird allgemein bekannt; die große Menge derer, welche ihren Zweck verfehlen, bleibt ewig verschwiegen. Das Uebel ist sehr groß und wesentlich. Was für ein Hülfsmittel läßt sich dagegen finden? Vielleicht würde hiezu hinreichend seyn, wenn man die Gefahr bekannt machen würde, und das Mittel ist sehr leicht: man sollte nur alle Jahre ein genaues Verzeichniß derjenigen verfertigen, welche aus dem Lande gehen, und nach Verlauf von sechs, acht bis zehen Jahren, das Verzeichniß mit beygefügetem Erfolge ihrer Reisen öffentlich bekannt machen. Ich mußte mich sehr betrügen, wenn nicht, nach Verlauf einer gewissen Zahl von Jahren, die Zahl der Men-

Menschen merklich abnehmen sollte, welche ihren Geburtsort verlassen, in welchem sie bey fleißiger Arbeit glücklich leben können, um an fremden Orten einen Unterhalt zu suchen, von welchem die vorgeschlagenen Verzeichnisse die Ungewißheit unstreitig beweisen würden. Man würde nicht mehr wegreisen, wenn man des Vortheils nicht beynahewiß versichert wäre; es würden viel weniger Leute wegziehen; und diese würden bey einer geringern Zahl von mitwerbenden ihre Sachen besser machen; und wenn sie außerlands weniger Landsleute antreffen würden, so würden sie desto öfter zurückkommen; auf solche Weise würden mehr Einwohner in dem Lande bleiben, mehrere zurückkommen, und diese würden mehr Geld mit sich zurückbringen. Das Land würde bevölkerter, reicher und glücklicher werden, weil das Glück eines Volkes, welches einen fruchtbaren Boden bewohnt, größtentheils von der Bevölkerung, und ein wenig von den Reichthümern an Geld abhängt.

Nicht nur ziehet viel Volks aus dem Lande, und hiedurch finden sich weniger Leute, solches zu bevölkern; sondern auch die, welche in demselbigen zurückbleiben, bevölkern in gleicher Zahl weniger als ehemals; oder, welches dahinausläuft, bey der nämlichen Anzahl Menschen giebt es weniger Heyrathen; und die gleiche Zahl von Heyrathen, giebt weniger Kinder zu taufen. Ich will mich nicht in einen ausführlichen Beweis hiervon einlassen, man darf sich nur umsehen, um hiervon überzeugt zu werden. Was hat dieses

für Ursachen? Ich finde vornämlich zwei; den Pracht und die Schwelgerey, welche von verschiedenen Seiten der Bevölkerung nachtheilig sind.

Der Pracht zwinget den Reichen, der sich ein Ansehen machen will, und Leute von mittelmäßigen Einkünften, die dem Reichen wenigstens in allen andern Absichten gleich sind, und ihn deswegen nachahmen wollen, eine zahlreiche Haushaltung mit Angst und Sorgen anzusehen, weil die Erziehung der Kinder die Einkünfte verzehren würde, welche zu den Ausgaben des äußern Prachts geweiht waren; und über dieses, wenn die Mittel unter viele Kinder sollten vertheilt werden, jedes derselbigen einen sehr geringen Antheil bekäme, und außer Stand gesetzt würde, den Staat ihrer Väter fortzusetzen. Wenn das Verdienst nach dem äußern Aufwande geschätzt wird, so wird man nothwendig trachten, sich selbst in den Stand zu stellen, diesen Aufwand zu bestreiten, und seine Kinder in einem gleichen Stande zu hinterlassen. Daher die geringe Zahl von Heyrathen, wenn man nicht reich ist; und die geringe Zahl von Kindern, wenn man wirklich verheyrathet ist.

Der Pracht schadet auf eine andere Art. Die unordentliche Lebensart, welche dadurch eingeführt worden, schwächet die Gesundheit, verderbt die Leibesbeschaffenheit, und die Fortpflanzung muß solches nothwendig empfinden; in dem vergangenen Lebensalter zählte man Haushaltungen von mehr als zwanzig Kindern in dem ges

gens

genwärtigen zählt man nicht zwanzig Geschwister Kinder; in dem folgenden wird man keine Brüder mehr sehen.

Ein dritter Nachtheil von dem Pracht besteht darinnen, daß der Reichliche das Land verläßt, um sich in der Stadt zu zeigen, und die Zahl seiner Hausgenossen vermehrt; allein diese Vermehrung der Hausgenossen ist der Bevölkerung hinderlich: Erstlich, bekommen sie gemeinlich wegen Mangel genugsamer Geschäfte einen Geschmack für ein müßiges Leben, und sie werden untüchtig, die Feldarbeiten nachher wiederum zu verrichten, zu welchen sie gebohren waren; dieser Zuflucht beraubt, verheyrathen sie sich entweder gar nicht, oder doch sehr spät, und es werden weniger Bürger gebohren.

Der Müßiggang schwächet sie durch sich selbst, und verleitet sie zur Schwelgeren, welche sie noch mehr schwächet; sie werden also beständig nur wenige ungesunde Kinder haben, welche nicht im Stande seyn werden, dem Feldbaue arbeitende Hände zu leihen.

Diejenigen, welche sich noch am besten auf führen und ihre Sitten rein behalten, die sich einen Nothpfenning ersparen, gewöhnen sich allzusehr an das Stadtleben, verabscheuen die Beschwerden des Landlebens, von dessen Einrichtung sie ohnedem nichts verstehen, wollen kleine Handelsleute abgeben, und dieses ist ein Verlust für die Bevölkerung, weil eine gleiche Anzahl von Bauern allezeit mehr Kinder zeuget, als so viel Einwohner der Stadt, und auf eine gegebene

Zahl mehr Kinder in der Stadt sterben als auf dem Lande.

Die gleichen Nachtheile finden statt bey den Bedienten von dem weiblichen Geschlechte. Die Stadtmägde können nach einem Dienste von zehn oder zwölf Jahren nicht mehr tüchtige Dorfweiber werden; und diejenigen, welche diesen Stand ergreifen, erliegen gar bald unter einer Arbeit, deren sie nicht mehr gewachsen sind. Wenn man auf dem Lande ein Weib, ein Jahr hernach, nachdem sie aus der Stadt gekommen und sich verhehlet, ansieht, so kann man leicht wahrnehmen, wie sehr sie bey dieser Lebensart veraltet; oftmals scheidet ihre Gesundheit bey dem ersten Wochenbette, bey welchem sie sich nicht so gemächlich pflegen können, als es ihre Weichlichkeit erforderte; sie bleiben in einem Stande der Ohnmacht, Blödigkeit und Entkräftung; sie bekommen kaum mehrere Kinder, und werden mit ihren Ehegatten unnütze Glieder zur Vermehrung des Volks.

Unzeitige Geburten, verschickte Kinder nach einer verschwiegenen Schwangerschaft, Unmöglichkeit einen Bräutigam zu finden, sind oft Wirkungen ihrer ausgelassenen Lebensart.

Es ist zu besorgen, daß diese Uebel noch mehr zunehmen werden, seitdem man aus Mangel Erwachsener, oder aus ökonomischen Absichten angefangen hat, Kinder in den Dienst anzunehmen, deren Sitten und Leibesbeschaffenheit noch nicht ausgebildet sind, und sich durch den Aufenthalt in der Stadt, die Trägheit, das böse Beyspiel und

und schlimme Gesellschaften in gleichem Verhältnisse verderben.

Es wäre sonder Zweifel über diese wichtige Vorwürfe noch vieles zu sagen; allein neben dem, daß ich dieses Werk nicht allzusehr ausdehnen will, und das viele andere Geschäfte mir für alles, was nicht unmittelbar zur Arzneykunst gehört, keine Zeit übrig lassen, so mußte ich besorgen außer die Grenzen meines Gegenstandes auszuschweifen. Alles, was ich bisher vorgetragen habe, macht einen Theil davon aus; denn, da ich dem Landvolke eine Anleitung in Absicht auf seine Gesundheit geben wollte, so mußte ich ihm die Ursachen, die solche verderben, anzeigen; aber alles, was ich hierüber weiter sagen könnte, würde vielleicht meinem Leser fremd scheinen.

Nur ein Wort muß ich beifügen. Könnte man nicht einem Uebel abhelfen, dem man unmöglich vorbeugen kann, einen gewissen Ort im Lande aussuchen, wo man durch Belohnungen trachtete, 1) alle seine Einwohner in dem Lande anzuhalten, 2) sie durch andere Belohnungen zu einer zahlreichen Bevölkerung zu ermuntern. Sie würden nicht wegziehen, also würden sie sich den Uebeln, von denen ich geredet, nicht bloß stellen; man würde sich da nicht an fremde verheyrathen, welche eine Unordnung zuwegebringen könnten; auf solche Weise würde diese Landschaft wahrscheinlicher Weise nach Verlauf einer gewissen Zeit, sich übermäßig bevölkern, und in den Stand gesetzt werden, andern Gegenden neue Einwohner zuzuschicken.

Ich komme endlich zu der dritten Ursache der Entvölkerung, diese ist die Art, wie man mit dem gemeinen Volke in seinen Krankheiten verfährt. Dieses hat mich sehr oft mit einem empfindlichen Schmerzen durchdrungen. Ich bin Zeuge gewesen, daß Krankheiten, welche sehr leicht gewesen wären, durch ihre Besorgung tödlich geworden, und ich bin überzeugt, daß diese Ursache allein so viel Verderben anrichtet, als die vorhergehenden: sie verdient eben deswegen alle Aufmerksamkeit der Aerzte, deren Beruf es ist, an der Erhaltung des menschlichen Geschlechts zu arbeiten. Indem wir unsere Bemühung dem glänzendsten Theile desselbigen in den Städten schenken, so muß die weit nützlichere Hälfte auf der Landschaft elender Weise zu Grund gehen, theils durch besondere Uebel, theils durch allgemeine ansteckende Krankheiten, welche sich seit einigen Jahren in verschiedenen Dörfern äußern, und daselbst große Verwüstungen anrichten. Diese beklemmende Anmerkung hat mich vermocht, dieses kleine Werk herauszugeben, das ich nur für diejenigen bestimmt habe, welche in einer allzuweiten Entfernung von geschickten Aerzten, ihrer Beyhülfe beraubt seyn müssen. Ich will hier meinen Plan nicht umständlich beschreiben, welcher sehr einfach ist: Ich begnüge mich zu sagen, daß ich mir alle Mühe gegeben, dieses Werk so nützlich zu machen, als es immer möglich ist; und ich darf hoffen, daß, wenn ich nicht alles Gute angezeigt, was man hiebey thun kann, ich doch die

die verderblichen Heilungsarten entdeckt, die man ausweichen soll.

Ich bin in meinem Innersten überzeugt, daß man es weit besser, als ich, machen könne; aber diejenigen, welche hiezu sich im Stande befinden, unternehmen solches nicht: Ich habe mehr Muth, und hoffe, daß Leute, die denken können, es mir zum Dank aufnehmen werden, ein Werk geliefert zu haben, dessen Verfertigung wirklich wegen seiner Leichtigkeit, wegen den kleinscheinenden Umständen, die solches erheischt, wegen der Nothwendigkeit, die allerbekanntesten Sachen zu sagen, und der Unmöglichkeit einige Materie aus dem Grunde abzuhandeln, oder eine neue nützliche Aussicht zu entdecken, unangenehm seyn muß: sie ist der Arbeit eines Predigers gleich, welcher für kleine Kinder einen Catechismus schreiben soll.

Indessen ist mir nicht verborgen, daß man schon einige Werke besitze, welche für Kranke auf der Landschaft, die der nöthigen Beyhülfe beraubt sind, bestimmet sind; allein die einen bringen ungeachtet ihrer guten Absicht eine schlimme Wirkung zuwege: von dieser Art sind alle Sammlungen von Arzneymitteln, bey welchen die Beschreibung der Krankheit mangelt, und welche daher ohne eine sichere Regel zur Anwendung sich befinden; von solcher Art ist zum Beyspiele die berühmte Sammlung der Fr. Fouquet, und einige andere von gleichem Geschmacke. Die andern nähern sich mehr meinem Plane, allein die meisten haben gar zu viele Krankheiten

ab

abgehandelt, und sind dadurch allzuvweitläufig geworden; andere sind über die besondern Artikel gar zu kurz, und haben sich nicht genug bey den Kennzeichen und Ursachen der Krankheiten, der allgemeinen Lebensordnung, der schlimmen Heilungsart aufgehalten; ihre Vorschriften sind insgemein nicht so einfach und leicht zuzubereiten als sie seyn sollten; endlich scheint es, daß die meisten Verfasser ob dieser in der That traurigen Arbeit verdrüsslich geworden, und in der Ausführung allzueifertig gewesen. Ich kenne nur zween, deren ich mit Ehrfurcht gedenken soll, und welche ihren vorgesezten Plan, der dem meinigen sehr ähnlich ist, mit einer solchen vorzüglichen Stärke ausgeführt, daß sie alle Erkenntlichkeit von der Welt verdienen. Der eine ist Herr Rosen, erster königlicher Leibarzt in Schweden, welcher, von vielen Jahren her, sein Ansehen angewendet, dem gemeinen Volke die größten Wohlthaten zu schenken. Er ließ die lächerlichen Mährgen, die außerordentliche Abentheuer und schädliche astrologische Einschläge aus dem Calender ausmustern, welche in Schweden, wie bey uns, zu nichts dienen, als die Unwissenheit, Leichtgläubigkeit, Aberglaube, und die betrügerlichsten Vorurtheile, in Absicht auf die Gesundheit, die Krankheiten und Heilmittel zu unterhalten; er gab sich hingegen die Mühe, ganz einfältige Abhandlungen über die gemeinen Krankheiten des Volkes aufzusetzen, und an den Platz dieses unvernünftigen Geschmiers einzurücken: allein, diese kleine Werken, welche alljährlich in

Denz

dem Calender an das Licht treten, sind noch nicht aus dem Schwedischen übersetzt, und eben deswegen habe ich daraus keinen Vortheil ziehen können. Der andere ist der Freyherr van Swieten, erster Leibarzt von Ihro Kaiserlichen Majestät, welcher sich vor sechs Jahren die Mühe geben wollen, für die Armeen dasjenige auszuführen, was ich für die Landleute dieses Landes nunmehr ausführe. Obgleich mein Werk meistens verfertigt war, da mir das seinige zu Handen kam, so habe ich doch verschiedene Stücke daraus genommen; und wenn wir beyde völlig die gleichen Absichten gehabt hätten, so hätte ich geglaubt, ich würde der Welt einen größern Dienst erweisen, wenn ich sein Buch auszustreuen suchte, als wenn ich ein neues mittheilte; allein da er über verschiedene Artikel, die ich sehr umständlich abgehandelt, gar nichts gesagt, da er verschiedene Krankheiten abgehandelt, die nicht in meinen Plan einlaufen, da er von einigen andern nichts gesagt, welche ich abzuhandeln verpflichtet war, so sind unsere zwey Werke, von den Vorzügen des seinigen nichts zu reden, in Absicht auf den Grund der Materien, sehr verschieden: indessen rechne ich es mir zum Ruhme, in den Krankheiten, welche der eine und der andere untersucht, fast allezeit die nämlichen Grundsätze zu haben.

Dieses Werk ist nicht für wahre Aerzte geschrieben; vielleicht aber werden neben meinen Freunden auch einige andere solches lesen. Von  
die

diesen bitte ich mir eine Gefälligkeit aus; nämlich in den Geist des Verfassers einzutreten, und ihn als Arzt betrachtet, nicht nach diesem Werke zu beurtheilen: Ich muß ihnen wirklich melden, daß sie besser thäten, dasselbige nicht zu lesen, da es ihnen keinen Unterricht geben soll. Diejenigen, welche lesen, damit sie kritisiren können, werden in meinen übrigen Werken, die ich an das Licht gestellt, ein weiteres Feld vor sich finden. Es ist unbillig, daß ich von einem Werke, welches keinen andern Zweck hat, als den Nutzen meiner Mitbürger, Verdruß leiden soll: Man sollte von allem Tadel frey seyn, wenn man Muth gehabt, eine Arbeit zu unternehmen, bey welcher man kein Lob verdienen kann.

Nach diesen allgemeinen Anmerkungen muß ich mich in einen etwas umständlichern Bericht einlassen, von den Mitteln, welche mir die bequemsten scheinen, die guten Wirkungen, welche ich von meiner Bemühung verhoffe, zu erleichtern. Nachher werde ich die Erklärung einiger Kunstwörter mittheilen, deren ich mich habe bedienen müssen, und die vielleicht nicht jedermann bekannt seyn mögen.

Der Titel: Anleitung für das Landvolk, ist keine Folge einer Eitelkeit, die mich überredete, als wenn dieses Buch ein Haushaltungsstück abgeben sollte, welches in einem jeden Bauernhause zu finden wäre. Kaum der zwanzigste wird ohne Zweifel erfahren, daß ein solches Buch wirklich vorhanden sey; viele werden es nicht lesen können,

Können, und eine weit größere Zahl wird es nicht verstehen, so einfältig es ist; allein ich habe solches verständigen und mildthätigen Personen gewidmet, welche auf dem Lande leben, und durch eine Art eines göttlichen Berufs aufgefordert werden, dem Landvolke in ihrer Nachbarschaft mit ihrem Rathe beyzustehen.

Man begreift gar leicht, daß ich erstlich die Herren Prediger im Augenmerke habe. Es ist kein Dorf, keine Hütte, kein entlegenes Haus in dem ganzen Lande, welches nicht auf die Gutthätigkeit eines aus ihnen ein Recht habe; und ich kenne eine große Menge, welche von dem traurigen Schicksale ihrer frankten Pfarrkinder gerührt, und durch ihren jammervollen Zustand erschreckt, täglich wünschen, im Stande zu seyn, zugleich, da sie sich bemühen, sie zu ihrem Tode zuzubereiten, oder ihnen zu zeigen, wie sie sich ihre Krankheit zu Nutzen machen sollen, inskünftige ein heiligeres Leben zu führen, auch für den Leib ihnen einige Hülfe leisten zu können. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn diese ehrwürdige Geistliche hier einige Hülfe fänden, die sie in den Stand setzen könnte, ihren großmüthigen Wünschen ein Genügen zu leisten. Ihre Gottesfurcht, die Liebe ihrer Gemeinde, ihr Beruf zu öftern Besuchen in den Häusern, ihre aufhabende Pflicht, die schlimme Vorurtheile und Aberglauben auszurotten, ihre Liebe, ihre Einsichten, die Leichtigkeit, die ihnen ihre Begriffe aus der Naturlehre schenken, alle Wahrheiten, die

die in diesem kleinen Werke enthalten sind, zu begriffen, sind so viele Gründe, die mich überreden, daß sie allen möglichen Einfluß haben werden, die wünschenswürdige Verbesserung, in Ansehung der Arzneykunst, bey dem gemeinen Volke zuwegezubringen.

Ich darf zweytens auf die regierende Herren eines jeden Orts zählen, deren Rath bey ihren Angehörigen in großem Ansehen steht; daher sie überaus bequem sind, eine schlimme Gewohnheit verächtlich zu machen, und eine neue, deren Vortheile sie leicht begreifen werden, in den Gang zu bringen. Die vielen Beispiele, die ich gesehen habe, wie leicht sie in den Plan einer Cur eintreten, die Begierde, die sie haben, die Kranken in ihren Dörfern zu erquickten, die Großmuth, mit deren sie ihnen in ihren Nöthen zu Hülfe kommen, machen mich hoffend, indem ich von den bekannten auf die unbekanntten schreibe, daß sie mit Begierde ein neues Mittel ergreifen werden, in ihrer Nachbarschaft Gutes zu thun. Die wahre Menschenliebe empfindet, daß sie aus Mangel der Einsicht schaden kann, und diese Furcht macht sie unentschlossen; allein sie ergreift mit Begierde jedes neues Licht, das ihre Handlungen leiten kann.

Drittens werden auch reiche oder wenigstens wohlhabende Personen, welche ihr Geschmack, ihre Ehrenstellen, oder die Natur ihres Vermögens zu dem Landleben verbindet, wo sie an Gutes thun Vergnügen finden, mit Freuden

sehen,

sehen, daß man ihnen in ihren mildreichen Bemühungen einige Anleitung gebe.

In allen Dörfern, in welchen einige Glieder von den erzehlten drey Classen gefunden werden, wird solchen allezeit gar bald von den Krankheiten dieses Orts die Nachricht hinterbracht, weil man sich gemeinlich bey ihnen um Fleischbrühe, Theriac, Wein, Zwyback, mit einem Worte, um alles, was man für einen Kranken nöthig glaubt, anmeldet. Mit Hülfe einiger Fragen an die Krankenkärter, oder eines Besuchs bey dem Kranken, werden sie wenigstens von dem Geschlechte der Krankheit urtheilen können, und durch eine kluge Anordnung einer Menge von Unfällen vorbeugen. Sie werden anstatt des Theriacs Salpeter geben, und Gersten oder Molke anstatt der Fleischbrühe, anstatt des Weins werden sie Clystire oder Fußbäder verordnen, und für den Zwyback Brühe in Wasser gesotten. Man wird erst nach Verlauf etlicher Jahren begreifen, wie viel Gutes von einer so leichten Aufmerksamkeit, wenn sie oft wiederholt worden, herrühren kann. Man wird im Anfange ein wenig Mühe haben, eine alte Gewohnheit abzuändern; aber wenn diese einmal ausgerottet ist, so wird die gute eben so fest einwurzeln; und ich hoffe, es werde sich nachher niemand Mühe geben, solche auszurotten.

Es ist unnöthig zu sagen, daß ich noch mehr Zutrauen in das Frauenzimmer setze, als in ihre Ehegatten, Väter oder Brüder; eine lebhaftere Menschenliebe, eine standhaftere Geduld, ein mehrerer Aufenthalt zu Hause, eine Scharfsinnigkeit,

Tiffots Anleitung.

B

die

die ich bey vielen in der Stadt und auf dem Lande bewundert, und welche machet, daß sie mit einer Genauheit beobachten, und die verborgenen Ursachen der Zufälle mit einer Leichtigkeit entwickeln, die den besten ausübenden Aerzten Ehre machen würden; endlich eine ganz besondere Eigenschaft, sich das Zutrauen der Kranken zu erwerben, sind so viele Kennzeichen, die ihren Beruf erweisen, und es giebt eine große Anzahl, welche denselbigen mit einem Eifer erfüllen, der des größten Lobes werth, und zu einem Muster zur Nachfolge dienen sollte.

Ueber dieses kann man alle Schulmeister zu denen zählen, die einen hinlänglichen Grad der Einsicht besitzen, aus diesem Werke Nutzen zu ziehen; und ich bin überzeugt, daß sie hieben sehr viel Gutes beytragen könnten. Ich wünschte, daß sie nicht nur trachteten, die Krankheiten kennen zu lernen, welches das einzige ist, so einige Schwierigkeit bey sich führt, und welches ich so viel als möglich erleichtert zu haben glaube; sondern daß sie auch lernten die Mittel anzuwenden. Ein großer Theil von ihnen kann barbieren: ich habe dergleichen gesehen, die zur Ader lassen, und mit vieler Geschicklichkeit ein Clystier beybringen; es könnten dieses alle sehr leicht lernen, und es würde vielleicht nicht außer dem Wege seyn, wenn man den Gebrauch einführte, bey ihrem Examen von ihnen zu fodern, daß sie eine Ader öffnen könnten. Diese Eigenschaften, samt der Geschicklichkeit von dem Grade eines Fiebers zu urtheilen, Blasenpflaster aufzulegen,

gen, und die Wunden zu verbinden, würden an dem Orte ihres Aufenthalts von ungemeinem Nutzen seyn. Ihre Schulen, die öfters gar nicht zahlreich, beschäftigen sie nur wenige Stunden des Tags, der meiste Theil hat keine eigene Güter zu bauen; diese könnten ihre übrige Zeit nicht nützlicher anwenden, als zum Trost und Erquickung der Kranken. Man könnte für ihre Operationen einen bescheidenen Lohn bestimmen, welcher niemand beschwerlich seyn könnte; und diese kleine Zulage würde ihren Zustand angenehmer machen; neben dem, daß diese Art von Zerstreuung verhüten würde, daß sie sich nicht so leicht durch den Müßiggang verleiten ließen, für das übermäßige Trinken einen Geschmack zu bekommen. Es wäre noch ein anderer Vortheil dabey, wenn man sie an diese Art von Beschäftigung gewöhnen würde, nämlich daß sie, indem sie die Kranken besorgten, da sie die Kunst zu schreiben verstehen, zugleich in wichtigen Fällen, wo man es nöthig fände, schriftlich Rath einholen könnten.

Ich zweifle nicht, daß nicht auch unter den Bauern viele zu finden seyen, deren ich verschiedene kenne, welche voll Verstand, Urtheilskraft und guten Willen, mit Vergnügen dieses Buch lesen, begreifen, und die Anleitungen begierig ausbreiten werden.

Endlich hoffe ich, daß die viele Wundärzte, die auf der Landschaft zerstreuet sind, und in ihrer Nachbarschaft die Arzneykunst treiben, es durchlesen, in die darinnen festgesetzte Grundsätze eintreten, und die mitgetheilten Einschläge anneh-

men werden, obgleich solche vielleicht in etwas von denen abweichen, denen sie bisher gefolget sind. Sie werden erfahren, daß man in allen Altern und von allen Menschen lernen kann, und es wird sie keine große Mühe kosten, einige von ihren Begriffen in einer Wissenschaft, die eigentlich nicht die ihrige ist, und deren Erlernung sie sich niemals gewiedmet, nach den Begriffen eines Menschen zu verbessern, der sich nur damit beschäftigt, und dabey viele Hülfsmittel gehabt, welche ihnen mangeln.

Die Wehemütter werden ihre Bemühungen auch nützlicher machen, wenn sie sich wollen belehren lassen. Es wäre zu wünschen, daß sie dieses überhaupt auch in Absicht auf die Kunst, die sie ausüben, mehr thäten: Die Beyspiele von Unglücken, die man durch eine mehrere Geschicklichkeit hätte ausweichen können, sind häufig genug, um das Verlangen zu erwecken, daß solchen möchte vorgebauet werden; und dieses würde nicht unmöglich seyn: Denn nichts ist unmöglich, wenn diejenigen, welche den Willen haben sollten, recht wollen, aber sie müssen von dem Uebel unterrichtet seyn, und dieses ist sehr dringend.

Ich habe Vorschriften von den einfachesten Arzneyen gegeben, und ich habe umständlich genug die Art angezeigt, wie solche sollen bereitet werden, daß ich hoffen darf, es werde in dieser Absicht keine Verwirrung übrig bleiben. Aber man muß nicht glauben, daß dieses einfache Wesen den Nutzen vermindere, oder daß sie deswegen weniger wirksam seyen; ich bezeuge,  
daß

daß es die nämlichen seyen, deren ich mich in der Stadt für die reichsten Kranken bediene. Diese Einfalt gründet sich auf die Natur: Die Vermischung einer großen Menge von Arzneyen ist lächerlich. Wenn sie gleiche Wirkung haben, warum soll man sie vermischen? Es ist ja besser, man schränke sich auf dasjenige ein, welches die meisten Kräfte hat. Wenn sie verschiedene Wirkungen haben, so muß die Wirkung des einen die Wirkung des andern zerstören, und das Hülfsmittel wird unnützlich.

Ich habe keinen Rath mitgetheilt, dessen Ausführung nicht leicht und thunlich seye. In dessen wird man finden, daß einige für den gemeinen Mann nicht gemacht scheinen, und ich läugne dieses nicht; aber ich habe dieses beygefügt, weil ich die Personen nicht aus den Augen gesetzt, welche auf dem Lande leben, ohne zu dem gemeinen Volke zu gehören, und welche nicht allezeit so geschwind und so oft, oder auch auf so lange Zeit als sie es verlangten, einen Arzt bekommen können.

Eine große Anzahl von den Hülfsmitteln wird nur aus dem Lande gezogen, und kann auch da selbst zubereitet werden: doch sind auch einige, die man bey den Apothekern nehmen muß. Sie sind aber allezeit um einen so geringen Preis zu bekommen, daß in einer Krankheit die hinlänglichen Arzneyen weniger kosten werden, als man vorher für Fleisch, Wein, Zwoyback und andre Sachen, die den Kranken gemordet, bezahlt hat. Wenn der Preis der Arzneymittel, so gering er

an sich selbst ist, das Vermögen eines Menschen übersteigt, so werden außer Zweifel die Gemeinds- und Armengüter den Mangel ersetzen; endlich sind im Lande eine große Menge von Herrschaftshäusern und Pfarrhäusern, auch von Partikularen, welche alljährlich aus Mildthätigkeit eine bestimmte Ausgabe an Arzneyen verwenden. Diese wollte ich ersucht haben, ohne die Ausgabe zu vermehren, den Gegenstand abzuändern, und die hier angezeigten Hülfsmittel, an derjenigen Stelle, die sie vor diesem ausgetheilt haben, auszutheilen.

Man wird mir noch einwenden, daß die meisten Dörfer von den Städten allzuweit entfernt seyen, und daß deswegen die Bauern außer Stand seyen, sich sogleich das Nöthige anzuschaffen. Ich antworte hierauf, daß in der That viele Dörfer von den Städten, in welchen Apotheken angetroffen werden, sehr weit entfernt seyen; allein wenn man gewisse Dörfer in den Bergen ausnimmt, so sind sehr wenige, die mehr als 3 oder 4 Meilen von einer kleinen Stadt weg liegen, wo man allezeit einen Wundarzt oder einen Gewürzkrämer antrifft. Zwar mögen diese bis dahin diejenigen Arzneyen, welche ich angezeigt, selbst nicht gehabt haben; sie werden sich aber damit versehen, so bald sie einen Abgang hoffen können, und dieses wird für sie einen neuen Akt ihrer Handlung abgeben. Ich habe mich bemühet, bey einem jeden Mittel die Zeit anzuzeigen, wie lang sich solches ohne Schaden aufbehalten lasse. Viele haben einen solchen allge-  
meinen

meinen Nutzen, daß die Schulmeister selbst sich mit einem gewissen Vorrath versehen könnten. Ich setze auch zum voraus, daß, wenn sie in meine Gedanken eintreten wollen, sie sich die nöthigen Instrumente, zu ihren vorhabenden Berichtigungen, anschaffen werden. Fänden sich solche, denen der Ankauf der Lancetten, der Schröpfinstrumente, einer Elystirspritze (an deren statt eine Blase dienen kann) allzubeschwerlich wäre, so könnte die Gemeinde solche anschaffen, und diese Instrumente würden von einem Schulmeister auf seinen Nachfolger kommen. Man darf nicht hoffen, daß alle den Gebrauch derselbigen erlernen werden, aber ein einziger kann für das Bedürfniß mehrerer benachbarter Dörfer hinreichen, ohne daß seine Berufspflichten darunter leiden müßten.

Das tägliche Beyspiel von Leuten, die ab dem Lande hereingekommen, mich um Rath zu fragen, welche auf meine vorgelegte Fragen nicht zu antworten wissen, und die Klagen verschiedener Aerzte über diesen Umstand, haben mich vermocht, das letzte Capitel beyzufügen. Ehe ich diese Einleitung zu Ende bringe, will ich noch einige Anmerkungen, zur Erläuterung einiger Kunstwörter, deren ich mich in diesem Werke bedienen müssen, hinzuthun.

Der Puls schlägt gemeiniglich bey einem gesunden Menschen von 18 oder 20 Jahren bis auf das siebenzigste, in einer Minuten sechzig bis siebenzimal, zuweilen wird er in dem hohen Alter ein wenig langsamer, und bey den

Kindern schlägt er geschwinder, bis zu dem dritten oder vierten Jahr beträgt dieser Unterschied wenigstens ein Drittel; hernach nimmt er nach und nach ab.

Eine verständige Person, die ihren eigenen und anderer Menschen Puls oft gefühlt, wird von dem Grade des Fiebers bey einem Kranken richtig genug urtheilen. Wenn der Puls nicht mehr als ein Drittel geschwinder ist, so ist das Fieber nicht sogar heftig; wenn diese Vermehrung die Hälfte beträgt, so ist es heftig; es ist sehr gefährlich, oder man kann fast sagen tödtlich, wenn es so weit gekommen, daß man zween Pulsschläge für einen zählet. Man muß aber von dem Puls nicht nur nach seiner Geschwindigkeit urtheilen, sondern auch nach dessen Stärke oder Schwäche, der Härtigkeit oder Weichheit, der Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit.

Es ist nicht nöthig, den starken und schwachen Puls zu erklären; der starke hat meistens eine gute Vorbedeutung, und wenn er zu stark ist, kann man ihn schwächen; der schwache ist oft ein trauriges Zeichen.

Wenn der Puls, indem er an dem Finger anstößt, einen trocknen Schlag empfinden läßt, wie wenn die Pulsader aus Holz oder einem Metall bestünde, so nennet man ihn hart; der entgegengesetzte wird weich genennt; der letzte ist gemeiniglich besser.

Wenn der Puls stark und weich ist, so geschwind er immer seyn mag, so darf man in guter Hoffnung stehen. Wenn er stark und hart ist,

ist, so zeigt er gemeiniglich eine Entzündung an, und erheischet eine Aderlässe und kührende Lebensordnung. Wenn er klein, geschwind und hart ist, so ist die Gefahr sehr groß.

Man nennet einen regelmäßigen Puls einen solchen, dessen Schläge in Ansehung der Zeit immer gleich von einander abstehen, bey welchem nie kein Schlag mangelt, (wenn einer mangelt, so heist er ein abwechselnder Puls) und da alle Schläge gleich stark sind, so daß nicht abwechselnd ein stärker und schwacher erfolgt.

So lang der Puls gut ist, das Athemholen unbehindert, das Gehirn nicht heftig angegriffen scheint, der Kranke die Arzneyen zu sich nimmt, welche die erwartete Wirkung thun, seine Kräfte behält, seinen Zustand empfindet, so darf man eine Genesung hoffen: Wenn alle, oder der grössere Theil von diesen Kennzeichen fehlen, so ist er in einer dringenden Gefahr.

Es ist in diesem Werke oft die Frage von einer geheminten Ausdünstung. Man nennet die Ausdünstung die Feuchtigkeit, welche beständig aus den Oeffnungen der Haut weggeheth, und welche, ungeachtet sie kaum zu bemerken ist, dennoch sehr beträchtlich ist, da von 8 Pfunden, die eine gesunde Person in einem Tage an Speise und Getränke zu sich nimmt, nicht mehr als viere durch den Stuhlgang und das Wasser abgehen, der Ueberrest sich durch die unmerkliche Ausdünstung zerstreuet. Man siehet leicht ein, daß, wenn eine solche Ausleerung sich verstecketh, und diese Feuchtigkeit, welche durch die Haut weggehen soll-

te, sich auf einen innern Theil zurückwirft, daher traurige Uebel entstehen können. Dieses macht eine der gewohntesten Ursachen der Krankheiten aus.

Ich will nur noch ein Wort hinzuthun; alle diese Anweisungen sind einzig für Leute bestimmt, die keinen Arzt haben können. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß sie einen solchen ersetzen werden, auch nicht einmal in den Krankheiten, welche ich der Länge nach ausgeführt habe, und so bald der Arzt ankömmt, müssen sie auf die Seite geworfen werden. Entweder soll man in den Arzt ein völliges, oder gar kein Zutrauen setzen; der Erfolg gründet sich darauf: Der Arzt soll von dem Uebel urtheilen, und die Heilmittel auswählen, man sollte deswegen die Unanständigkeit von selbst einsehen, ihm eine andere Art vorzutragen, die er seinem eigenen Rath vorziehen soll, nur aus dem Grunde, weil solche bey einem andern Kranken einen guten Erfolg gehabt, dessen Fall man ungefähr für gleich ansiehet: Es ist eben so viel, als wenn man einem Schuster vortragen würde, einen Schuh nach dem Muster eines andern zu verfertigen, nicht nach dem Maas, so er an dem Fuße selbst genommen hat.

